



Das Gaus Hessen stammt ab vom Grafen Hllefried im Nassau, der 846 mit einer Tochter des Kaisers Lothar I. vermählt war. Sein Sohn Kuno, der erste Graf von Nassau, war ein Sohn des Kaisers Heinrich IV., des Grotzboten. Seine Tochter, die Kaiserin Konstanze, wurde im Jahr 1128 in der Stadt Hildesheim auf dem Marktplatz verheiratet. Sie brachte die Kaiserliche Würde nach Hessen. Der Kaiser Heinrich VI., der im Jahr 1190 geboren wurde, war ein Sohn des Kaisers Heinrich IV. Er wurde im Jahr 1196 in der Stadt Hildesheim auf dem Marktplatz verheiratet. Sie brachte die Kaiserliche Würde nach Hessen.

Die Arbeit der deutschen Truppen für den Wiederaufbau der Ukraine

Von einer Reise durch die Ukraine schreibt uns ein im Ausland weilender deutscher Journalist: „Der erste Eindruck, den man bei der Reise durch die Ukraine gewinnt, ist ein tiefes Gefühl der Erschütterung. Die Trümmer der einstigen Prachtbauten liegen in Schutt und Asche. Die Bevölkerung ist dünn besiedelt, und die Landwirtschaft ist fast ganz zerstört. Die deutschen Truppen haben während ihrer Expedition viel getan, um die Trümmer des Landes wieder aufzubauen. Sie haben die Straßen wieder repariert, die Brücken wieder hergestellt und die Landwirtschaft wieder in Gang gebracht. Die Bevölkerung hat sich allmählich wieder erhebt, und man sieht überall neue Gebäude in der Entstehung. Die Arbeit der deutschen Truppen hat den Wiederaufbau des Landes zu einem nicht leicht erreichbaren Ziel gemacht.“

Die Schlacht zwischen Soissons und Reims

(Schluß.) Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: „Die Schlacht zwischen Soissons und Reims war eine der größten und entscheidendsten Schlachten des Weltkrieges. Die deutschen Truppen waren im Besitz der Initiative, und sie nutzten sie auf brillante Weise aus. Die französischen Truppen waren überfordert und wurden gezwungen, sich zurückzuziehen. Die Schlacht hatte erhebliche Auswirkungen auf den weiteren Verlauf des Krieges. Die deutsche Front wurde dadurch weiter vorgeschoben, und die Alliierten waren gezwungen, ihre Kräfte neu zu organisieren. Die Schlacht bei Soissons und Reims ist als ein Beispiel für die Tatkraft und die Disziplin der deutschen Truppen zu betrachten.“

Die Siegfriedstellungen und die feindlichen Angriffsbewegungen

Von Max von Beren. Die deutschen Armeen haben im Westen die alte Siegfriedstellung erreicht, ohne daß der Feind während des Abmarsches der deutschen Truppen in die neuen Stellungen eine beachtliche enge Fühlung dauernd halten konnte. Schon seit einer Reihe von Tagen wurden nur an einzelnen Stellen der Westfront scharfe Kämpfe geführt, die deutlich ergaben, daß die zurückgehenden Armeen ihre volle Kraft behauptet haben. Neben großen Kämpfen, wo die Hauptmassen aufeinandertrafen, wurde eine Reihe von Nachbatterungen von kleineren deutschen Abteilungen dem nachrückenden Feinde geliefert. So fand der Feind bei den Uferstreifen der Somme an rechten Ufern des Flusses, die er überschreiten mußte, Dem Gegner wurden auf diese Weise starke Verluste zugefügt. Dann folgten die deutschen Nachbatterungen, die in diesen Kämpfen die Überlegenheit deutscher Truppen bewiesen, den bereits abmarßierten deutschen Hauptkräften. Erst am 3. September bei Verdun, nordwestlich St. Quentin, fand wieder ein größeres Gefecht der über die Somme abmarßierten Truppen statt, wo der Gegner namentlich wieder aufgeschwungen wurde. Es sind die französischen Armeen Gumbert und Debenne, die in allgemeiner Wirkung auf St. Quentin vorgedrungen. Am Anlauf an diese französische Armeen greifen weiter nördlich drei englische Armeen an. Ihre Streiftruppen waren auf dem südlichen englischen Flügel im Commette, von Bray auf Veronne, und dann am Colongebach entlang vorgedrungen. Sie stießen darauf bei Epehy und Comcourt gegen die vorgehobenen Linien der Siegfriedstellung. Noch weiter nördlich suchten die Engländer im Tale von Sabrinowal nach Osten vorzugehen. Ihre Angriffsgruppen breiteten sich von Sabrinowal über Traumont nach Norden aus. Sie fanden unmittelbar vor dem feindlichen Ort Bourlon, der 10 Kilometer westlich Cambrai liegt. Es waren die englischen Armeen Rowlinson und Wain, die in allgemeiner Wirkung Cambrai angegriffen worden sind. Ihr Flügel wurde nach Norden hin durch die englische Armee Sorrie verlängert die nördlich der Scarpe vorging.

Neuer Verkehrgangsvertrag Englands

Berlin, 13. Sept. Zu der Neuerklärung von dem nummernreichen Erlassenen des englischen Verkehrsrechts Eingeborenengaregel in Deutsch-Südwestafrika wird uns mitgeteilt: „Der Tendenza dieser Eingabe ist schon vor ihrem Erscheinen von der National-Zeitung“ folgende Bemerkung gemacht worden: „Die englische Regierung hat die Eigentümlichkeit beobachtet, daß solche Eingabe immer dann zu bemerken sind, wenn England irgendwo das Vordringen nach Mächtsausdehnung empfindet.“ Es handelt sich um einen neuen Verkehrgangsvertrag Englands, um Stimmung zu machen für einen geplanten Ausbau an den deutschen Kolonien. Trotz der auf geliebten Entrüstung englischer Blätter über die angeblichen Freue kann Deutschland der Verantwortung dieser Frage mit Ruhe entgegenleben. Unsere Eingeborenengaregel hat vor dem Krieges keine Bestimmungen betrieht. Zahlreiche Ausländer der heute neutralen Staaten, die in unseren Schutzgebieten leben, kennen unsere Methoden und sind geeigneter, ein richtiges Bild über die Zustände zu geben, als tendenziöse Schriften unserer Feinde. Selbst wenn es England gelungen ist, für Geld und gute Worte aus gefügigen Eingeborenen die gewünschten Aussagen vorzugeschoben, wird herausgehoben, ist es erlaulicht, daß es Deutschland auf einem Gebiete anzugreifen mag, auf dem es selbst Sünden zu großem Grade hat begangen. Und das in einem Lande, das für England die besten Dienste leistet. Die Schlachtfelder Frankreichs, hunderttausende von manngeweise ausgehobenen Eingeborenen als Kanonenschuttern in einen ihnen unerbittlichen Kampf stießen, als Richter über Eingeborenbehandlung aufspielend. Die deutsche Antwort wird nicht ausbleiben.“

Die deutsche Angriffsfront

Die deutsche Angriffsfront hat sich im Laufe der letzten Tage erheblich vorgeschoben. Die deutschen Truppen haben die Siegfriedstellung erreicht, ohne daß der Feind während des Abmarsches der deutschen Truppen in die neuen Stellungen eine beachtliche enge Fühlung dauernd halten konnte. Die Schlacht bei Soissons und Reims war eine der größten und entscheidendsten Schlachten des Weltkrieges. Die deutschen Truppen waren im Besitz der Initiative, und sie nutzten sie auf brillante Weise aus. Die Schlacht hatte erhebliche Auswirkungen auf den weiteren Verlauf des Krieges.

Die deutschen Journalisten an Kaiser Wilhelm und Kaiser Karl

Wien, 13. Sept. Unmittelbar nach dem Festabend der „Concordia“ wurden von den deutschen und österreichisch-ungarischen Vertreterten Südburgungsbeiden Kaiser Wilhelm und Kaiser Karl dankt. Kaiser Wilhelm dankte in seiner Antwortrede für den freundschaftlichen Gruß und drückte die Überzeugung aus, daß die persönliche Verbindung und Aussprache der Vertreter der Presse beider Reiche zu immer größerer gegenseitiger Verständigung und zur Stählung des entschlossenen Willens beitragen werde, den Kampf für Leben und Freiheit der in treuer Waffenbrüderlichkeit auf's engste verbündeten Völker bis zum glücklichen Ende mit ganzer Kraft durchzuführen. Eine Kriegsbefehle für die Reichsbeamten in Ruhestande.

Berlin, 14. Sept. Die Reichsbeamten in Ruhestande

Berlin, 14. Sept. Die Reichsbeamten in Ruhestande und die Hinterbliebenen der Reichsbeamten erhielten nach einem Rundschreiben vom Reichskanzler in gleicher Weise wie in Preußen im Falle des Bedarfs ein außerordentlich einmündig Kriegsbefehle. Die Befehle betragen 50 vom Hundert bis zu 100 vom Hundert bezugnehmend auf das Einkommen der Hinterbliebenen der Reichsbeamten, die in den verschiedenen Kriegen verstorben oder Leter der Hinterbliebenen nach den neuen Bestimmungen erhalten haben wollen, wenn er als Beamter noch im Dienste wäre. Personen, die bereits laufende Beihilfen beziehen, erhalten die einmündig Befehle eines weiteren von Amts wegen. Sie brauchen also keinen besonderen Antrag zu stellen.

Ein nationales Untersuchungsausschuss feindlicher Ausländer in Amerika

Washington, 14. Sept. (Reuter.) Einmaligke die Bildung eines nationalen Untersuchungsausschusses feindlicher Ausländer an, das sich aus herangezogenen amerikanischen Bürgern zusammensetzt und dessen Präsident Dr. Norman Thomas in Washington ist. Die Kommission und die feindliche Ausländer werden in die Aufgabe gesetzt, das Untersuchungsamt für die gefährlichen Familien internationaler feindlicher Ausländer teilen und die Untersuchung solcher feindlicher und feindschaftlicher Staatsangehöriger die finanzielle oder andere Hilfe bedürftig, organisieren.

Die Jarin nicht ermordet?

Prag, 13. Sept. Nach einer Unterbrechung aus Pragheim meldet das böhmische Volksblatt „Freiheit“ das die Jarin, eine tschechische Arbeiterin, die bei der Ermordung des Reichspräsidenten in Prag im Jahr 1918 eine wichtige Rolle spielte, noch am Leben sei. Die Jarin wurde von den tschechischen Behörden in Prag gefangen genommen und in der Gefängnis von Prag inhaftiert. Die Jarin wurde von den tschechischen Behörden in Prag gefangen genommen und in der Gefängnis von Prag inhaftiert.

Der Kampf bei Soissons

Der Kampf bei Soissons war eine der größten und entscheidendsten Schlachten des Weltkrieges. Die deutschen Truppen waren im Besitz der Initiative, und sie nutzten sie auf brillante Weise aus. Die Schlacht hatte erhebliche Auswirkungen auf den weiteren Verlauf des Krieges. Die deutsche Front wurde dadurch weiter vorgeschoben, und die Alliierten waren gezwungen, ihre Kräfte neu zu organisieren.

So ergab sich aus den Kämpfen der letzten Tage, daß auf einem verhältnismäßig kleinen Raum von 30 bis 40 Kilometer drei englische Armeen vorzudringen suchten. Ihr Vorstreben ging dahin, die Siegfriedstellung bei Cambrai zu durchbrechen. Schon früher bildete diese Stadt ein Operationsobjekt der Engländer und bereits damals mißglückte ihnen ein auf dieses Kampfziel gestellter Operationsplan. Trotz der großen Verluste des Feindes in letzter Zeit waren es doch nur leichte Kämpfe, die der Feind im Winter bis zu seiner letzten Stellung zu betreiben hatte. Die feindlichen Streiftruppen drängten nur den deutschen Truppen zu folgen. Jetzt aber löst der Feind auf einen Vertiefen, der nach und nach ausgedehnt, Gebiete zu räumen beabsichtigt, die nicht in der Reichweite der feindlichen Streiftruppen liegt. Die volle Wirkung des Angriffs deutscher Armeen fühlen müssen, wenn sie, wie die französische Presse betont, eine große Kampfenfödigung erleben wollen.

Die Engländer sind fest, daß der deutsche Abmarsch lediglich auf dem Wege unternommen wurde, um in eine Falle zu lauen. Wenn sie auf bisher noch keine Gefahr für ihr weiteres Angriffsunternehmen zu bestehen hatten, so geht doch aus der Besetzung hervor, daß die Engländer sich in voller Abhängigkeit von den Kampfentscheidungen an den französischen Fronten befinden. Sobald diese Fronten einen Rückschlag in der Durchführung des Angriffs erleiden oder unmöglich in der Offensive unterliegen, wie sich überhaupt die Kampfaussichten für das deutsche Heer günstig erweisen, so muß der Einfluß eines derartigen Waffenganges aus an der englischen Frontlinie zur Geltung gelangen.

Gerade der von Südburg nach Nordost auf Cambrai gerichtete englische Angriff der Armeen Rowlinson auf dem englischen Südfügel bietet den südlichen westlichen deutschen Truppen die Chance der. Es zeigen auch die Kämpfe bei Epehy die Sorge des Feindes für den englischen südlichen Angriffsflügel, wenn das Vorgehen auf Cambrai fortgesetzt wird. Die Engländer gebrauchen nun stets die Bohlräume für das Vortragen des Angriffs und deshalb muß ihr Schwerpunkt auch weiterhin auf Cambrai erfolgen. Die Kämpfe bei Epehy haben mehr oder weniger die Bedeutung einer Sicherung aller weiter nördlich Epehy vorgedragenen englischen Angriffsfronten durch offensives Vorgehen. Solange die Jagresst nicht noch nicht die Angriffsbegegnung hindert, kann ein weiteres Einsetzen englischer Wälfen an neuen Orten erwartet werden, trotzdem hat für den Feind auch alle Kampfbewegungen geändert haben. Er hat das deutsche Heer die Möglichkeit den Gegner an den wichtigsten verfallenen Punkten der Siegfriedstellung wiederzulegen, während die deutsche Führung auf neue Mittel und Wege kint, um große Kampfenfödigungen vorzubereiten.

Der Kampf bei Cambrai

Der Kampf bei Cambrai war eine der größten und entscheidendsten Schlachten des Weltkrieges. Die deutschen Truppen waren im Besitz der Initiative, und sie nutzten sie auf brillante Weise aus. Die Schlacht hatte erhebliche Auswirkungen auf den weiteren Verlauf des Krieges. Die deutsche Front wurde dadurch weiter vorgeschoben, und die Alliierten waren gezwungen, ihre Kräfte neu zu organisieren.

Die deutsche Angriffsfront

Die deutsche Angriffsfront hat sich im Laufe der letzten Tage erheblich vorgeschoben. Die deutschen Truppen haben die Siegfriedstellung erreicht, ohne daß der Feind während des Abmarsches der deutschen Truppen in die neuen Stellungen eine beachtliche enge Fühlung dauernd halten konnte. Die Schlacht bei Soissons und Reims war eine der größten und entscheidendsten Schlachten des Weltkrieges.

Der Kampf bei Soissons

Der Kampf bei Soissons war eine der größten und entscheidendsten Schlachten des Weltkrieges. Die deutschen Truppen waren im Besitz der Initiative, und sie nutzten sie auf brillante Weise aus. Die Schlacht hatte erhebliche Auswirkungen auf den weiteren Verlauf des Krieges.

Die deutsche Angriffsfront

Die deutsche Angriffsfront hat sich im Laufe der letzten Tage erheblich vorgeschoben. Die deutschen Truppen haben die Siegfriedstellung erreicht, ohne daß der Feind während des Abmarsches der deutschen Truppen in die neuen Stellungen eine beachtliche enge Fühlung dauernd halten konnte. Die Schlacht bei Soissons und Reims war eine der größten und entscheidendsten Schlachten des Weltkrieges.

Der Kampf bei Soissons

Der Kampf bei Soissons war eine der größten und entscheidendsten Schlachten des Weltkrieges. Die deutschen Truppen waren im Besitz der Initiative, und sie nutzten sie auf brillante Weise aus. Die Schlacht hatte erhebliche Auswirkungen auf den weiteren Verlauf des Krieges.

Provinz Sachsen und Umgebung

Kirchliche Personalien aus der Provinz Sachsen.

Altkatholik verleben wurde: Dem Oberkonsistorialrat... dem Konf.-Sekretär... dem Konf.-Sekretär...

Verleben und befristet worden: Herrmann Krause für St. Nikolai in Giebichen, Hilfsprediger Dr. Berndt für Gommern...

Erledigt sind folgende Stellen: Ragnala, 1. Stelle, Grundschulrätin...

W. Hab Schulz, 12. Sept. (Der Bezirksausschuß) hat den Antrag des Gemeindevorstandes über Verlegung des gesamten Reingewinns...

W. G. 12. Sept. (Der Pächter und die Pächterin) haben sich für mehrere Tage nach Hofdorf begeben.

W. G. 12. Sept. (Auszeichnung eines Kunstlers) Wie die Mätker meldete, wurde dem Kammerherrn...

W. G. 12. Sept. (Ausgeschriebene Oberreifeprüfung) In Gumbelshaus auf sein Nachsehen...

W. G. 12. Sept. (Kubikmaß) Der hiesige Männer-Verein...

W. G. 12. Sept. (Saugenutzungsstellen) Die Heilbehelfer nehmen lieber immer noch die Arbeit...

W. G. 12. Sept. (Krankenbesuch) Der Besuch des Hofkuchens...

W. G. 12. Sept. (Schadenfeuer) Ein Brand, der letzte Nacht in der Rosenstraße der Porzellanfabrik...

Rau! Raufschrei! auf dem, legte die Kassenmäßigkeit und das baronische... Die Entschärfung des Feuers ist unvollständig...

Aus Halle und Umgebung

Salte, 15. September

Dennoch!

Wir leben unter einem Druck. Daran sind nicht zuerst die militärischen Ereignisse der letzten Wochen Schuld. Wir wissen, daß Vindenburg schon einmal in diesem Kriege...

In einer Stadt, wo sich ein Professor, der schon im Frieden ein unabläugbarer Mann war, über den Krieg ausbrachte, war sich der Mann mit seiner Familie wohl klar, wohin sein Weg ginge...

Am Nebenbau seinem Nachbarn glückte es besser, im Kriege zu leben. Der moderte erstens mit seinen Waren ein glänzendes Geschäft; zweitens bekam er seine Kinder vom Kriegsdienst frei...

Wir fragen: Ist das ein einziger Fall? Wir fragen: schafften solche Untertische in der Lebenshaltung nicht mit Recht viel böses Blut?...

Die Regierung tut viel, um diesem Unrecht abzuhelfen. Aber noch nie ist ein Gesetz in der Welt erlassen worden, das nicht auch umgangen worden wäre...

Wir wollen nach diesen vier Jahren heldenmütigen Kampfes, den die Geschichte einst mit goldenen Letzern in ihre Tafeln aufzeichnen wird; uns nicht durch die Schmarozker und Betrüger kleinreden lassen...

Das Geräusch machte Gregor wieder an frühere Zeiten. So war's, wenn der alte Ivan in der Dorfkirche dahinein die Wägel der Orgel trat - so, als ginge einem die Luft aus, dumpf und beängstigend...

Seind hinter der Front!

Rodsdorf verleben. Roman von Margarete von Deryen-Fünfsfeld. Gregor verdaßte sich. Es schien, als wolle er sich auf die Fronten...

Gregor sah sich nach einem Fortschritt um, der ihm den Blick über den gesamten Saal sowie auf den schweren, blauen Vorhang der Eingangstür gewährte...

Anfangs war es still, nur selten drehte sich die Tür mit ihren blauen, feierlichen Scheiben um ihre Achse. Das Geräusch machte Gregor wieder an frühere Zeiten...

Wilmhild drehte sich die Tür häufiger, um ihren Tee hier zu nehmen. Herren und Damen, nur 'Gefelltsch!'...

Gregor legte die 'Strengeitum' weg, die er mit überlegenen gleichgültigen Achseln überlegungen, und freilich aus halboffenen Lidern über den Rauch seiner Zigarette hinweg...

Die erste Glühbirne entfaltete ihr Licht unter lebendigen Scheitern wie die plötzlich sich öffnende Blüte einer Kaffee. Sanfte Champagnerfarbe ruhte über allen Dingen...

'Provinz, nichts als Provinz,' dachte Gregor verächtlich. 'Wie das seinen Tee schluckt! Mit gepulverten Leuten Finger und geputzten Lippen! Wie das die kleinen Saugen mit der Gabel aufsteckt und sie dann mit dem Messer zerhackt, daß die Creme am Glasrand hängen bleibt!...

Sie verumtete die innere Stimme der Verdrossenheit, dem latter Aufzug strotzte in den schon unerschütterlich überstiegen Saal, und mit ihm erdigen eine Gruppe von...

Einzelnen schuldig. Landgraf, werde hart! so rufen wir unterer Regierung zu, aber deutliches Bild, bleibe fest - das ist die Mahnung, die heute jeder erbliche Vaterlandsfreund sich und seinem Volke zurufen muß...

Eröffnung des Provinzialmuseums für Vorgeschichte

Am 9. Oktober d. J., vormittags um 11 Uhr, findet die feierliche Eröffnung des neugrubierten Provinzialmuseums für Vorgeschichte der Provinz Sachsen zu Halle statt...

Militärisches: Festberet worden: zum Major, Hauptmann Rittmeister; Oberleutnant Diege der Inf. der 1. Rhein-Brigade, 14 (Altenburg)...

Polizeikommission für Jugendschutz: Nach § 6 der Bekanntmachung des Herrn Reichsleiter, Kommandierenden Generals des IV. Armeekorps...

Zum Begriffe 'Brietschuh' bei der Beschlagnahme von Sommerwohnungen und bezgl. die Bestimmung in der Bekanntmachung der Reichsfinanzverwaltung vom 26. Juli über die Befugnisse von Sommerwohnungen...

Neuanfassungen. Aber nein, die Gruppe bestand ja nur aus einem einzigen Herrn, an dem alles wichtig war - der Leibesumfang, die Größe, der Wels, den er trotz des warmen Aprilwetters trug...

Madam er sich mit Miße aus seiner Umhüllung gefühllos, unter der der fixe, kleine Kneifer fast verdingelt, sah er sich erst mal um, sorglos, ob seine Bekannte da seien...

Die meisten Anwesenden schwiegen artig. Nur ein ganz junges Mädchen hatte Mühe, ernst zu bleiben. 'Im Westen ist die Lage unüberdönt - im Osten'...

Die gewaltige Stimme des Alten war besser geworden. 'Rechnen Sie die Gefahr an. Der alte Herr begann noch einmal, 'im Osten'... dann schaute er heftig und legte das Blatt hin...

'Im Osten,' fragte er kurz. 'Nun hatte sich glücklicherweise einer der Herren des Extrablattes bemächtigt. Doch schon hätte der alte Herr seine Fassung wiedererlangt. 'Im Osten fiel mein Sohn,' sagte er schwer und war still...

Es gab ein Schweigen. Man war erschrocken, aber man wurde auch berlegen. Gott, so was erlebt man alle Tage - und löst ein Kranter sollte nicht allein ausgehen...

Die meisten gingen nun wieder zur Tagesordnung über. Zu ihrem Herr, ihren Dimensionen. 'Der alte Herr blieb hien, amete mühsam, bot ihm dann die Gabel Brog. Er hörte die flüsternden Stimmen nicht oder wollte sie nicht hören. Die nächsten Herren überreichte die Hände über die Weste gefaltet, die Rippen fest zusammengekniffen, blühte er starr in den milben Schein seiner Tischlampe. (Fortsetzung folgt.)

W. G. 12. Sept. (Kubikmaß) Der hiesige Männer-Verein...

W. G. 12. Sept. (Schadenfeuer) Ein Brand, der letzte Nacht in der Rosenstraße der Porzellanfabrik...

W. G. 12. Sept. (Saugenutzungsstellen) Die Heilbehelfer nehmen lieber immer noch die Arbeit...

W. G. 12. Sept. (Krankenbesuch) Der Besuch des Hofkuchens...



# Halle'scher Courrier

## Unterhaltungs-Beilage der Halle'schen Zeitung

Kummer 40

(441)

Halle (Saale), Sonntag, den 15. September

1918

(Nachdruck verboten.)

### Das ist ein Held!

Kriegsflucht von Albert Witzsäth.

Die Sonne schien warm und freundlich, doch die Bewohner des Gefangenlagers konnten sich des heiteren Wetters nicht freuen. Sie empfanden es brüden, daß ihr Tag, der Tag ihrer Befreiung nicht anbrechen wollte. Zuweilen schien es zwar, als wollte es fern im Osten mächtig, doch dann bedeckten wieder schwere Nebel ihren Horizont, und es schien ihnen, als sollte es nie wieder Tag werden.

Aus der Heimat kamen nur spärliche Berichte, doch die Karten mit der Aufschrift: „Service des Prisonniers de Guerre“ brachten immerhin etwas Trost und Hoffnung. Die Liebe macht erfindlich, und so suchten sie doch heim. In der freien Natur ließen sich auch Nachrichten einholen. — Stefan Feheri zum Beispiel erhielt von seinem Vater eine Karte folgenden Inhalts: „Wir sind alle wohl, und unter Gaus ist voll von Gästen. Onkel Sieg und Tante Ruthin sind schon seit längerer Zeit bei uns, und es scheint ihnen hier so gut zu gefallen, daß sie wahrscheinlich für immer bei uns bleiben werden.“

Jede solche Karte brachte einen Hoffnungsstrahl, der die Herzen der Gefangenen erweichte und ihr Unlück rascher freieren ließ.

Das milde Klima im Novotroffower Gefangenlager in Südböhmen, das fast dem Niagara gleich kam, war ein wahrhaftiges, im Vergleich mit dem in Wroslawskuristik, Epsofoje und Kuscedo. Die Bewohner der dortigen Gefangenlager konnten ihren trübseligen Kerker allerdings viel freier verlassen, weil das ungeliebte Klima sie dem Gefangen, aber dem ewigen Frieden — zuführte.

Der Befehlshaber des Novotroffower Gefangenlagers war der aus Petersburg bekannte Fürst Babanow, der seiner Trunksucht und Mißthaten wegen bei Hofe in Ungnade gefallen war. Seine Frau war eine fürstliche Geheimnishafterin, und wenn man sie neben ihrem Gatten sah, der durch den Alkoholgenuss und sein ausschweifendes Leben früh zum Greise geworden, konnte man glauben, daß sie es war, die unter ihrem Ehemann geheiratet hatte. Sie lebten hier wie die Potentaten, herrschten mit unumkehrbarer Vollmacht, und jedermann gehorchte ihnen.

Der Fürstin, die täglich im Gefangenlager aus- und ging, fiel der Infanterieoberstkolonel Koloman Wälindby auf, einer der tapfersten Soldaten unter den Gefangenen, der ein ungewöhnlich schöner Mann war. — Was geschah nun, als die Fürstin, mit dem zerbrochenen Säbel in der Hand, war er in der Schlacht bei Komarow den Soldaten in die Hände gefallen.

Die Russen trübten auch in dem Feinde den Selbennut zu schenken, und so ward er, nachdem er das Lazarett besucht verlassen, in das angenehme Gefangenlager geführt.

So genau die Fürstin den gefangenen Offizier ausbeachtete, eines Tages ihrer Aufmerksamkeit dennoch entgangen zu sein: Ein schöner Goldreif an seinem Finger, der ihm zum Lebenslanglichen Gefangenen machte. — Das Band, das ihn an ein schönes, braunes Wägenknäuel, das im fernem Ungarland treu und sehnsuchtsvoll auf ihn wartete.

Die große Entfernung machte dieselbe Wirkung auf die Liebe wie der Wind auf das Feuer: Er löschte das kleine aus, das große aber facht er an.

Eines Tages unterbrach eine traurige Nachricht die ruhige Einformigkeit des Gefangenlagers. — In Epsofoje hatte die Gemel des Todes vierzig Offiziere dahingeraht, für hiesigen Gefangenen überlassen. — Dieses vierzig Offiziere von hier nach Epsofoje gebracht werden. Freiwillig würde sich natürlich niemand melden, so sollte das Los entscheiden. — Zur Mittagsstunde berief man die Offiziere in das Hauptgebäude, denn da sollte die traurige Beschlusung stattfinden.

Wierig aufeinandergeleitete Bettel, deren Innereite schwarz war, sollen sich unter den fünfshundert weichen befinden, was einen Bettel mit schwarzer Innereite sog, mußte in die Erstregion Epsofojes überlassen. — Dieses Fehlen der Rufe sollte also einem großen amerikanischen Duell gleichen, das fünfshundert Gefangene miteinander ausfechten würden.

Derleantant Wälindby ging ruhig in das Hauptgebäude hinüber. Er war ein tapferer Soldat, der dem Tode unabhingemal ins Auge geblickt hatte, dennoch lief es ihm eisig über den Rücken, wenn er an den vierzigshundert großen Frost in Epsofoje dachte. Es war ein herrlicher, sonniger Tag, und Wälindby war so sehr in seine Gedanken verfallen, als er dem Richter entgegen trat, daß er die Fürstin Babanow gar nicht bemerkte. — Wie entsetzt entsetzten sie. „Guten Morgen, tapferer Held,“ rief sie ihm zu. Wälindby salutierte ihnen. Doch die Fürstin begnugte sich nicht mit diesem kurzen Gruß. Sie freute sich, den kühnen Offizier allein zu treffen, hielt ihr tänzelndes Haupt über ihn und neigte sich aus dem Gattel zu ihm hinab, ihm zuflüsternd: „Erwarten Sie mich heute um neun Uhr abend hinter dem kleinen Babilon, ich werde persönlich dort sein!“ Dann warf sie ihm noch einen heißen Liebesblick zu und sprengte davon.

Simmel, welche ein Augenpaar! Wie bezaubert blickte der Oberleutnant der Kavallerie nach; auch er war nur ein Mensch aus Fleisch und Blut, und das Herz pochte wie ein Hammer in seiner Brust. „Um neun Uhr hinter dem kleinen Babilon“, flüsterte er vor sich hin.

gegogen. Nach ihm kam der Hauptmann Krouffy an die Reihe, der nach einem Augenblicke immer noch hüftelte und so schwach war, daß er sich auf einen Stod stützen mußte.

Er ärgerte lange, eine der kleinen Rollen zu ziehen, als ob er die ihm drohende Gefahr bevorzogen hätte. „Geh, Kamerad“, wendete er sich an den Oberleutnant, „du warst stets ein Glücklichling, nimm dir mein Los und sieh nach, welches Schicksal mir bevorsteht!“

Wälindby wendete sich ab und entfaltete mit beforogter Miene das Bündel, es war, wie er gefürchtet hatte, ein schwarzes Los. — Angehtigt der Gefahr, die seinem lungenfranken Hauptmann drohte, kam er vollständig zur Befinnung; der Rauber der schönen Circe war abgedröben, er schüttelte jeden Gedanken an sie ab wie einen schlechten Traum. „Nun, Kamerad, welches Los habe ich gezogen?“ fragte Krouffy erlöschend, als er die erregte Miene des Oberleutnants sah. Dieser warf einen raschen Blick auf den Ring, den ihm seine Braut gegeben, dann tauchte er unbemerkt die beiden Lose aus und reichte das seine dem Hauptmann hin. Dieser atmete erleichtert auf, dann aber fragte er beforogt: „Nun, und welches Los hast du gezogen?“

### „Wehre dich, deutsches Heer und deutsche Heimat!“

„Wehre dich, deutsche Heimat und deutsches Heer!“ — ehern Klingen die Worte aus Hindenburgs Mund — „Ernst ist die Stunde, der Kampf erbittert und schwer, aber wir schaffen es doch, bleibt unsere Seele gesund! Waffenfeg ward dem Ansturm der feinde verwehrt, eitem hält ihn die selbgraue Mauer im Schach; durch — durch kommen sie nicht! — das hat sie gelohnt Deiner gäulste Wucht und deutscher Granaten Krach. Sieh in eprlichem Kampfe aber die deutsche Kraft dankt sie selbst nur noch ein eitelr Wahn; Drum betreiben sie jekt mit leutlicher Meisterschaft einen gottlos-niederbrächtigen Plan: wollen den deutschen Geist in front und Heimat vergiften, unsern Glauben uns nehmen und unsere Zuversicht, Zwietracht im einigen deutschen Volke stiften, — doch Ihr ihr Euch, Ihr Schufte, es glückt Euch nicht! Überalund verkehrender Blätter mögen durch die Käste in unsere Reihen weh'n, aberalund düffere Gerächte mögen durch dunkle Kanäle geleitet, im Lande entseth'n, wirkungslos verwehen, verhallen sie alle: jeder Deutsche weiß, daß es Gift, das vom feinde stammt; jeder Lauff in die hinterlistige Falle; nicht entmutigt, nein nur zu neuem Zorne entflammt, zu neuen Taten begeistert erhebt sich, gesund bis ins Mark, deutsches Volk. — Sei das Ringen auch noch so schwer, unser bleibet der Sieg, hind einzig wir nur und stark! Darum: „wehre dich, deutsche Heimat und deutsches Heer.“

Robert Ries.

„Weider ein schwarzes“, erwiderte Wälindby lächelnd. „Das tut mir sehr leid“, sagte Krouffy teilnahmsvoll. „Sollt mir nicht, es wäre ungerührt gewesen. Du bist unter aller Schieligkeit, und es wird uns schwer werden, uns von dir zu trennen.“

„Mein, es ist viel besser so“, erwiderte Wälindby. „Du hast Frau und Kinder, die dich sehnsuchtsvoll erwarten, und deine Zunge könnte dem mörderischen Klima keinen Widerstand bieten. Was mich anbelangt, bin ich dem Froste vollständig gewöhnt, auch ist die Wirkung des Klimas höchst individuell: für mich zum Beispiel ist das südliche Klima hier bedeutend schädlicher; und ich werde in Epsofoje vollständig genesen.“

(Nachdruck verboten.)

### Kapparos

Novelle von Paul Ernst.

In einer entlegenen Straße von Athen befand sich ein Tempel des Asklepios. Der Tempel war weithin berühmt unter der breithaftigen Leuten, denn bei der hilflosweigenden Freimaurerei, welche die Kranken und sich krank Dünkelnden untereinander aufgeführt haben, empfand immer ein ebendlicher Mann dem andern, und ein leidendes Weib ihrer Genosin, wie vielen es schon gegeben, wenn sie zu jenem Tempel gegangen, dem Gott und dem Priester anständig geopfert und dann gebetet hatten; und auch er oder sie selber habe eine merkwürdige Besserung seines oder ihres Leidens verspürt, und so konnte er oder sie einen Gang zu dem Tempel nur auf das wärmste empfehlen.

Man darf sich denken, daß beide, der Gott und der Priester, sich bei solchen Verhältnissen nicht schicklich fänden. Dem Priester wurde manche Drochme dargebracht, und von Leuten, welche nicht auf Bargeld gestellt waren, erhielt er Schinken, Eier, Del, Ruchen, Kihanden, Krüchte, Wein und alle sonst, was man in einer Wirtschaft brauchen kann; und dem Gott wurden allerhand Weibgewichte an den Händen des Tempels aufgebunden. Arme und Weine,

Serzen, Köpfe und alle sonstigen Glieder, an denen man Krantheiten haben kann, nicht nur von Holz und Knochen, von Kupfer und Eisenblei, sondern auch von Gold und Silber, je nach dem Reichtum der gebeliten Weibhaften. Der Priester war nur ein Mensch, und ein Mensch muß seinen Körper erhalten. So kam es, daß die Schinken, Eier, Ruchen und Kihanden, das Del und der Wein verzehrt und die Drochmen viel allerhand sonstige Bedürfnisse ausgegeben wurden; der stille und verständige Gott aber sparte seine Gaben ab, denn er brauchte ja nichts, und so sammelte sich an den Wänden im Laufe der Zeit ein schönes Vermögen in allerhand Gold- und Silberware, und es ging das Gerücht in Athen, daß von den geringeren Göttern Asklepios einer der Wohlhabendsten sei.

Nach im Altertum gab es schon ruchlose Menschen, die vor dem Weibhaften nicht zurückbleiben, um ihre rohen Begierden zu befriedigen. Die Weibheit in Athen stand nicht auf der Höhe der übrigen Einrichtungen des Staates, denn sie wurde von gekauften Sklaven ausgeführt, und es ist verständlich, daß solche Menschen den Trinkgelbern der Epiguben nicht unangenehm waren. Man mußte sich selber schämen. Der Priester trug die Verantwortung für das Vermögen des Gottes, und so hatte er sich denn einen Hund angekauft zur Bewachung, einen landfärbigen Mattler, der auf den Namen Kapparos hörte.

Kapparos war ein jugendbaltig und aufreidendes Tier, welches an der Kammerlöhne angesetzt vor seinen Güte und meldele durch heftiges Wollen jeden Ankomenden, am Abend fetzte tie Herr ihn los. Dann ließ er jort, geradlinig wie der Pfeil vom Bogen, rief sich den Kopf auf dem Boden, wälzte sich in Wolle auf dem Rücken, kam wieder auf seine vier Beine, lief jurist, umtanze seinen Herrn in Dankbarkeit und sprang schnappend an ihm hoch, um ihm seine Freude zu zeigen. Wenn eine halbe Stunde vergangen war, dann rief der Priester: „Kapparos, anlegen!“ und Kapparos kam betrieht, aber nicht fängenden Ohren und äpernd, sondern gefest und mit stüttem Ernter im Auge seine Güte, damit der Herr sich nicht zu bilden brauchte, und wurde wieder angefettet.

Der Priester war unterbetretet. Er fand das richtig. Er sagte sich, daß er eine Vertrauensperson war; bei ihm mußten die Geheimnisse ruhen, wie in einem Brunnen; wenn man eine Frau bat, dann will die immer wissen, was einem die Leute gesagt haben. Er war also unterbetretet. Aber was kann ein einzelner Mann mit den vielen Schinken, Kihanden, Ruchen und Eiern machen, die ihm zugekommen? Das Gottesgabe verard nur. Er hatte also ein Liebesverhältnis.

Des Liebesverhältnisses wegen mußte er amweilen des Abends den Tempel verlassen. Er war sich bewußt, daß er da nicht ganz richtig handelte; aber er vertraute, daß die Epiguben nicht merken würden, daß seine Stube leer sei; er dachte immer das Sicht an und zog den Vorhang zu; Kapparos ließ er jurist, und Kapparos stand in seiner Güte, beiseiden mit dem Schwinden nebelnd, das nicht sichtbar war und seinem Herrn erwartungslos, aber nicht betriehten und nicht. Der Priester sagte sich ja natürlich, daß er nicht mitgenommen werden konnte, und so hatte er sich ein Liebesverhältnis.

Aber, wie das nun gehen ließe, nicht klar geworden; die Epiguben hatten Wind bekommen, daß der Priester des Nachts gelegentlich nicht zu Hause war; und so kamen denn zwei Männer vorlichtig in einer Nacht, als er bei seiner Geliebten weilte, brachen die Tür des Tempels auf, suchten sich unter dem Weibrauchgeschleichen die wertvollsten aus, steckten sie alle in einen Sack, den sie am Hock mitgebracht hatten, und gingen dann eilig wieder fort.

Man kann sich vorstellen, daß Kapparos seine Pflicht tat. Er bellte, was er konnte und rief an seiner Stelle, um Loszukommen und die Epiguben in die Weine zu beissen. Was das Wollen half nicht, denn die Nachbarn wohnten so weit entfernt, daß sie es ja noch hören mochten, aber sich nur ärgerlich im Bett umbröhren, weil sie sich mit Recht vorstellten, daß es ihre Angelegenheit gar nicht betrieht; und die Kette gab nicht nach. Kapparos bellte also so lange, wie die Epiguben im Tempel waren, und als sie ihn verlassen hatten, bellte er noch immer hinter ihnen her. Nun geschah es, als die Epiguben nach ihren eintierstunde fort waren, daß durch das unabhingende Ruchen und Riechen das Gattband des guten Hundes endlich riss. Sofort suchte Kapparos die Spur, und lief, was er konnte, die Nase auf der Erde und den Schwanz hoch, auf ihr fort. Er holte die beiden Männer nach einiger Zeit auch ein. Sie gingen auf einen engen Weidenpfade hintereinander; der bordere trug den Ruchhuf, unter dem Arm geklemmt, erzählte von seiner ersten Geliebten, wie sie ihm mit einem Kihanden unteren geworden war, und wie der Kihand ihm hatte vertrieben wollen, der hintere trug den Sack und hörte zu. Sie hatten das Gerankommen des Kapparos nicht bemerkt, trotzdem dieser in seiner Leidenschaft laut jappete. Als Kapparos den Mann mit dem Sack erreicht hatte, sprang er mit Anrufen an ihm hoch und schloß ihn in den Sackobenden. Die Sole gab nach, Kapparos fiel jurist, der Mann flitzte nach vorn, indem er den Sack verlor, und laut schrie: der erste Epigube wendete sich ihm, und als er Kapparos sah, der eben von neuem auflösen wollte, ergriff er seinen schönen eisernen Ruchhuf und schlug zu. Kapparos wich aus, knurrte und sah nach ihm mit glänzenden Augen hin; der Mann nahm den Ruchhuf in beide Hände und lief auf Kapparos zu. Kapparos ließ schnell fort, blieb in einer Entfernung von zehn Schritten stehen und bellte.

Die beiden Epiguben konnten nichts anderes tun, als ihren Weg zu verlassen mit dem bellenden Hund hinter sich. Die Straße führte durch ein schlafendes Dorf; alle Dorfwege wurden wach, kamen wütend unter den





Im alten Schmiedelager lag das Bild der beobachteten Hand-  
 schaft in einer Ecke. Es sah also ein wenig auf der Ebene einer  
 einseitigen Bemühung aus. Man konnte es nicht erkennen,  
 wie die Gegenstände in Wirklichkeit vor und hintereinander  
 liegen. Das Bräunenferrohr liefert ein plastisches Bild. Es  
 ordnet die Gegenstände in der richtigen Lage hintereinander an.  
 Aus seiner weiten Ferne ist es nicht möglich, die plastische  
 Wirkung ausgezeichnete Gegenstände zu beobachten. Es  
 ist ermöglicht, das es dadurch aus der Entfernung gemessen und nach  
 weitere wichtige Instrumente entwickelt. Die monolithischen Fernrohre  
 sind heute fast vollkommen verschwunden, ihre Anwendung  
 beschränkt sich fast nur auf astronomische Zwecke. Von ihnen  
 hat das binokulare Fernrohr einen Siegeszug durch die Welt  
 angetreten, was, wie wir gesehen haben, in erster Linie der vor  
 25 Jahren erfindende Erfindung des Bräunenferrohrs durch  
 Abbé auszuführen ist.  
 Dr. A. N.

**Spruch**

**Herköbliche Tage**

Nürdte dich nicht vor den herkömmlichen Taten.  
 Viel Tiefes und Weites ist dir ferner;  
 Freue dich noch an späten Mittern.  
 Trachte jede Stunde zu bitten,  
 Suche zu schaffen, und rafflos zu streben.  
 Schau dir von den Äpfeln die Blätter schweben.  
 Sage dir täglich dankbar:  
 Der Herbst ist das Lebens Entzagt.  
 Was du sammelst in langen Jahren,  
 Suche die Früchte dir nun zu wahren.  
 Teile aus mit hilfereicher Hand.  
 Ach, so mandem die Sonne entfliehn,  
 Dene, daß er vom Herbst im Leben  
 Sich selber genossen und andern geben.  
 Sedda v. S. G. m. b.

**Leuchtende Pflanzen**

Von leuchtenden Tieren, insbesondere dem Leuchtstachelhäuter,  
 das in laien Wäldern um Johannis unerschöpflich, weiß fast jeder  
 etwas, die Erscheinung leuchtender Pflanzen ist dagegen weit  
 weniger bekannt, und doch bildet auch sie einen interessanten  
 und anziehenden Gegenstand der Naturbeobachtung. Der ge-  
 eignete Leser möge sich daher auf einen kleinen Ausflug in die-  
 ses Gebiet begeben.

Die Nachtglühende Leuchtenden von Pflanzen oder Pflanzen-  
 teilen ist einmal heimischer Art. Wie im Spätsommer oder  
 Herbst nach Regengüssen an Laubb- oder Nadelbäumen über-  
 geht, der bemerkt manchmal an ihnen leuchtende Stellen. Wie  
 nähere Untersuchung ergibt sich, daß diese Stellen sich im Zu-  
 stande des Wachsens befinden, und daß die leuchtenden Stellen  
 sind, die aber einen gewissen Grad nicht übersteigen darf. Die-  
 selbe Erscheinung zeigt sich auch an dem Grubenholz, mit dem  
 die Bergwerke ausgehauert sind. Schon der Dichter Walther  
 von Chamisso, der bekanntlich nach kurzer militärischer Laufbahn  
 die Botanik als Lebensberuf erwählt hatte, wies hieron aus  
 dem Jahre 1833 zu Berlin, und Göppert, der große berühmte  
 Breslauer Naturforscher, dessen Name sich Beltrug genug, hat  
 festgestellt, daß das Leuchten in einem Saft, wo sich viele ber-  
 äugliche Stoffe finden, so stark sein kann, daß man dabei eine  
 großebeude Fernleuchtungsquelle zu sein vermag. Das moderne  
 Bild aber ist nicht die leuchtende Nachtglühende Leuchtende  
 sondern vielmehr ein baumähnlicher Stängel, der Gallmisch  
 (Armeria maritima). Ueber den Gallmisch erfahren wir aus der  
 Wissenschaft, die sich ja jetzt während der Kriegszeit eines wahr-  
 schenlichen Ansehens erfreut, daß seine Hauptkörper im Spä-  
 tum und Herbst in Bergwerken, die gewöhnlich einen Holz-  
 und Baumstamm gefunden werden, manchmal aber auch direkt  
 aus dem Boden kommen. Das Wesen dieses Pilzes bildet  
 schwärzliche, innen mit weißem Gewebe erfüllte Stängel, die  
 sogenannten Rhizomorphen, die gewöhnlich einen Holz- und  
 Baumstamm befallen, in Bergwerken aber an der Oberfläche der  
 Grubenböden erscheinen. Von den Rhizomorphen geht das  
 Leuchten aus.

Geben wir es in dem behandelten Falle mit einem chemischen  
 Vorgange zu tun, so sind andere Erscheinungen des Pflanzen-  
 leuchtens auf rein optische Ursachen zurückzuführen. Das be-  
 merkenswerteste Beispiel hierfür ist die leuchtende Leuchtende  
 mooses (Sclerostoma omanuacea). Es findet sich sowohl im  
 Gange wie in Schichten und leuchtet dort aus Klüften und Oro-  
 ten des Gesteins hervor. Für das Sandsteingebiet des Harzes  
 hat der Göttinger Professor Peter, der heute Ferner der Kar-  
 floren, folgende Schilderung von der Schichtmoose entworfen:  
 „Die merkwürdigste der Moosenarten des Harzes ist das Leucht-  
 moos, ein nur geringem Grade zartes Filzgewebe mit sägeartig  
 feinstehenden Blättern, dessen Wurzeln (Protonema) be-  
 deutend höhligenartigen Einrichtung seiner Zellen in den Oro-  
 ten und Klüften der Sandsteine sind, das dort nur lokal noch  
 einbringende Tageslicht durch reflektiert, daß ein phosphores-  
 zierendes goldgrünes Leuchten und glühendes im Ansehen er-  
 weckt, als ob die Wurzeln selbst ein geheimnisvolles Licht  
 ausstrahlten. Das nicht etwa die Moospflanzen dieses Licht  
 durch ihre Leuchtorgane zu erzeugen, sondern vielmehr die vor-  
 kurzem angenommen wurde, wird erklährt, wenn der Augen-  
 der betreffenden Klüft berührt wird; dann hört das Leuchten  
 augenblicklich auf.“ Der eine Faktor, auf dem der optische Vor-  
 gang beruht, ist also das Tageslicht, der zweite aber das Halb-  
 dunkel der Grotten; denn, sobald die Klüfte aus volle Tages-  
 licht strahlt, erlischt der Glanz ebenfalls.

Eine reine optische Erscheinung war zweifellos auch das  
 Leuchten des Biermoos oder Orientalischen Moos, das Goethe  
 mit seinem Fortzuge einst beobachtet hat. Er berichtet da-  
 rüber: „Am 8. Juni 1790, als ich im späten Abend bei der  
 in eine kleine Höhle übergehenden Säumerung mit einem  
 Freunde im Garten auf und ab ging, bemerkten wir sehr deut-  
 lich an den Wänden des Orientalischen Moos, die eine sehr  
 mächtige rote Farbe haben, etwas flammähnliches, das sich in  
 ihrer Höhe zeigte. Wir traten mit den Händen hin, sahen  
 aufmerksam darauf, konnten aber nichts weiter bemerken, bis er  
 uns endlich bei obermaligem Hin- und Herbewegen gelang, in-  
 dem wir seitwärts darauf blinzelten, die Erscheinung so oft zu  
 wiederholen, als uns beliebt. Es zeigte sich, daß es ein phos-  
 phoreszierendes Farbstoff war, und der feine rote Witz ein ein-  
 schichtiges Schichtchen der Wände der Grotten (komplexen) Man-  
 gankünnen Farbe sei.“ Da Goethe bekanntlich den optischen  
 Erscheinungen ein langjähriges, von reichen Erfahrungen getränktes  
 Studium gewidmet hat, so darf er gerade in diesem Falle als  
 besonders sachkundiger Beobachter gelten.

Auch in der Grotte findet man leuchtende Pflanzen eine Rolle.  
 Schon die alten griechischen Dichter wußten von einer auf den  
 durch Klüfte in Grotten gewöhnlichen Ethen des Parnax,  
 Tangelos und Oeta wachsenden Pflanze, der Lampadion, zu er-  
 zählen, von der eine wunderbare Leuchtorgane ausgeht, und die  
 alles, was man sie in Betrachtung komme, in Gold verwandelt.  
 Die Sage lebt bei den neugriechischen Dichtern der Gegenwart  
 fort, und sie wissen auch anzugeben, wie man der wunderbaren  
 Pflanze habhaft werde. Diefelbe treibt nämlich mit dem Beob-  
 achter ein merkwürdiges Spiel. Aus der Leuchte ist ein magi-  
 sches Glanz, aber je näher man kommt, desto mehr verliert  
 der Glanz, um schließlich in nichts zu zerfallen. So müssen  
 immer zwei bereit auf den Gewinn der Lampadion ausgehen.  
 Eine behält von festem Standorte aus die Lichtquelle im  
 Auge, während sich der andere ihr nähert mit einem Mantel  
 aus Bleiglanz, der sogenannten Kappe, näher. Diesen Man-

tel weist er alsdann auf die Strahlende, wenn ihn der Punkt  
 des Gefährten aus der Ferne beleuchtet, daß er sich an der Stelle  
 des Nachstrahlers befindet. Trotz dieser ansehnlichen Einfach-  
 gelungen, die hellgelbe Leuchte zu bilden.  
 Die Blume des Goldes mit ihrer Zauberkraft blüht beim  
 nach gleich der blauen Blume des Mittelalters ungedruckt we-  
 iter, und das ist auch wohl gut so. Denn alldieses Gold macht  
 seinen Besitzer sicherlich nicht glücklich, und das Schenken in leucht-  
 ende Herzen, das Hoffen und Sezen gehört nun einmal  
 der Schätze, furt das Leben von der Illusion gehört nun einmal  
 an dem notwendigen geistigen Nahrung der Menschheit.

**Neue Bücher**

„Die Seele Lothrings“ von Albert G. Maulff. Verlag  
 von Franz Hoffmann, Bern, Preis 1.50 Mk. Diese Schrift ist eine  
 politische Satire allerersten Ranges, eine politische Satire von  
 ausschlagender und internationaler Bedeutung, mit der sich  
 auf beschärfen sein Gebildeter vernehmen darf. Wer die früheren  
 Werke von Albert Maulff kennt, wie die „Kosmischen und  
 Geistlichen Sonette“ lesen lernte, wer das ganz einjagige  
 Buch „Süßliche Reize“ zu seinem häßlichen Begleiter machte  
 (ein Buch, von dem ein bekannter deutscher Dichter sagte, es ent-  
 halte die vollkommenste Probe des modernen Deutschlands), wird  
 in „Tomaten“ „Paroxysm“ die ungenügende Kraft und Kraft  
 eines ruhigeren Zustandes entgegen der Zeit bewundern, der  
 er wird nicht enttäuscht sein, wenn er dieses neue kleine Buch  
 „Die Seele Lothrings“ in die Hand nimmt, dieses kleine Buch,  
 in dem so große Gedanken mit solcher Einfachheit angelegt sind.  
 Und er wird neben allen künstlerischen Genüssen fühlen, daß hier  
 ein wahrhaft Gebildeter das Wort ergreift, einer, der tief und  
 natürlich den Geist erfasst hat, der allein einer verwundeten  
 Welt wieder zur Genesung verhelfen wird. Er wird begreifen,  
 daß hier einer jener Menschen spricht, die mit unendlicher Weite  
 und der Seele ausgestattet, zum Künstler und Ge-  
 stalter von Geburt an berufen, in dem Augenblick zu vollziehen  
 werden, wo sie ihre große Aufgabe auf die nächsten Bedürfnisse  
 ihrer Zeit einstellen. Leute einer solchen Mentalität, wie  
 Albert G. Maulff sie verkörpert, sind die vornehmsten Gebildeten  
 Deutschlands in der Welt. Ihre geistige und ethische Bedeutung  
 für die Zukunft ist unermesslich. Möge ihr Vaterland nicht ver-  
 gessen, sich ihrer zu erinnern. Denn sie verdienen — neben der  
 Liebe einer gereinlichten Menschheit — ihres Vaterlands auch  
 besondere Dank.

— Zum Schluß unserer Fernreisen und der Dohmgebil-  
 denen wurden eine Anzahl Götze und Bekanntheiten er-  
 lassen, die leider wieder draußen noch daselbst ihrer Bedeutung  
 entsprechend bekannt sind, weil sie in der nächstbesten Bücher-  
 nicht in einer leicht verständlichen Form gerecht werden konnten.

Im diesem Heftchen abgesehen. Hat der Verlag von G. H.  
 Gledner in Leipzig eine „Sammlung von Kriegs- und Feld-  
 beschreibungen, deren Herausgabe der Oberlandespräsident,  
 Hauptmann Dr. Graben, a. D. Hauptmann und Leiter des Vater-  
 landischen Unterrichts für die Provinz Auenburg (Belgien),  
 Götze, dessen Wortlaut und Sprache Einführungen von  
 vorgehenden Fachleuten, die auch jedem Lesen die am meisten  
 fassbarsten leicht verständlich machen. Dieser ersten  
 8 Bände: 1. Das Kriegsbildungs- und Feld- 4. August  
 1914, herausgegeben von Landespräsident, Geh. Justizrat Dr.  
 Graben, 16 Seiten. Preis 40 Hfg.; 2. Das Kriegsbild  
 1914, herausgegeben von Landespräsident, Geh. Justizrat Dr.  
 Graben, 16 Seiten. Preis 40 Hfg.; 3. Das Kriegsbild  
 1914, herausgegeben von Landespräsident, Geh. Justizrat Dr.  
 Graben, 16 Seiten. Preis 40 Hfg.; 4. Das Kriegsbild  
 1914, herausgegeben von Landespräsident, Geh. Justizrat Dr.  
 Graben, 16 Seiten. Preis 40 Hfg.; 5. Das Kriegsbild  
 1914, herausgegeben von Landespräsident, Geh. Justizrat Dr.  
 Graben, 16 Seiten. Preis 40 Hfg.; 6. Das Kriegsbild  
 1914, herausgegeben von Landespräsident, Geh. Justizrat Dr.  
 Graben, 16 Seiten. Preis 40 Hfg.; 7. Das Kriegsbild  
 1914, herausgegeben von Landespräsident, Geh. Justizrat Dr.  
 Graben, 16 Seiten. Preis 40 Hfg.; 8. Das Kriegsbild  
 1914, herausgegeben von Landespräsident, Geh. Justizrat Dr.  
 Graben, 16 Seiten. Preis 40 Hfg.

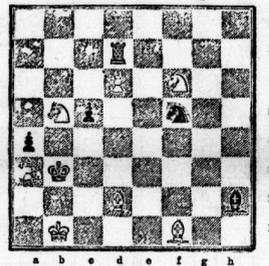
— „Aus Maseben“ von G. Kerner. Wer liest nicht mit  
 Interesse die Briefe und Berichte aus Nordgauen, und wie  
 in dem letzten im Verlage der Verlags- und Buchhandlung  
 ehemaliger Reichswehr-Deutschlands“ in Leipzig erschienenen  
 Heftchen „Aus Maseben“ in Leipzig erschienenen  
 225 Hfg. mit je 80 Kreuzen. „Aus Maseben“  
 1914, herausgegeben von Landespräsident, Geh. Justizrat Dr.  
 Graben, 16 Seiten. Preis 40 Hfg.; 2. Das Kriegsbild  
 1914, herausgegeben von Landespräsident, Geh. Justizrat Dr.  
 Graben, 16 Seiten. Preis 40 Hfg.; 3. Das Kriegsbild  
 1914, herausgegeben von Landespräsident, Geh. Justizrat Dr.  
 Graben, 16 Seiten. Preis 40 Hfg.; 4. Das Kriegsbild  
 1914, herausgegeben von Landespräsident, Geh. Justizrat Dr.  
 Graben, 16 Seiten. Preis 40 Hfg.; 5. Das Kriegsbild  
 1914, herausgegeben von Landespräsident, Geh. Justizrat Dr.  
 Graben, 16 Seiten. Preis 40 Hfg.; 6. Das Kriegsbild  
 1914, herausgegeben von Landespräsident, Geh. Justizrat Dr.  
 Graben, 16 Seiten. Preis 40 Hfg.; 7. Das Kriegsbild  
 1914, herausgegeben von Landespräsident, Geh. Justizrat Dr.  
 Graben, 16 Seiten. Preis 40 Hfg.; 8. Das Kriegsbild  
 1914, herausgegeben von Landespräsident, Geh. Justizrat Dr.  
 Graben, 16 Seiten. Preis 40 Hfg.

Zu beziehen durch die  
**Goethe-Buchhandlung von Franz Joek Verlag**  
 Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 68. Fernruf 4520.

**Spiel- und Rätsellecke**

**Schach-Aufgabe.**

Von M. Mariens.  
 Schwarz.



**Turmzug-Problem.**

will	ich	word	das
ist	ein	kam	ich
wäch	ge	der	welt
tig	wort	in	ber
mit	spricht	mann	dem
sich	selbst	der	steht
		ge	

**Sieder-Rästel.**



In dem vorliegenden Bildchen sind die Anfangsbuchstaben dreier  
 bekannter Sieder enthalten. Wie lauten die Sieder?  
 Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Hans Simon.

**Ketten-Rästel.**

Vom. Schöf, Werf, Stid, Gatt, Weid, Gut, Zeit, Zeit,  
 Mod, Schrift, Schrant, statt, der, Rand.  
 Aus vorstehenden 16 einstufigen Worten sollen 16 zweistufige  
 gebildet werden, so daß die letzte Silbe des einen Wortes die  
 Anfangsilbe des folgenden bildet.

**Verdrießlich: „Wo ist der Jäger?“**



**Kapsel-Rästel.**

In einem heimischen Stoffe ist  
 ein heiliger Strom enthalten,  
 Der Hütern einund einig Band  
 In Freiheitbarkeit entfallen.

**Auflösungen der vorigen Nummer.**

**Auflösung der Schach-Aufgabe.**  
 A Kreuzog, B Kreuzog, C Kreuzog.  
 Goben die Bretter mit 1 bis 12 Augen erhalten, so ist die  
 lange Farbe bereit nicht weiter zu bringen, sondern jede  
 wecheln und möglichst wieder 16 zu spielen.  
 A Kreuzog, B Kreuzog, C Kreuzog.  
 Die Partier haben nun 48 Augen. Keine der beiden  
 werden die Bretter mit 1 bis 12 Augen erhalten, so ist die  
 lange Farbe bereit nicht weiter zu bringen, sondern jede  
 wecheln und möglichst wieder 16 zu spielen.  
 A Kreuzog, B Kreuzog, C Kreuzog.  
 Die Partier haben nun 48 Augen. Keine der beiden  
 werden die Bretter mit 1 bis 12 Augen erhalten, so ist die  
 lange Farbe bereit nicht weiter zu bringen, sondern jede  
 wecheln und möglichst wieder 16 zu spielen.  
 A Kreuzog, B Kreuzog, C Kreuzog.

**Auflösung des Problems: „Der Triumphbogen.“**

Man liest abwechselnd immer einen Buchstaben vom Wirt-  
 schid, dann von der linken und zuletzt von der rechten Seite  
 Reihe und erhält so:  
 „Ehre, dem Ehre gebührt.“

**Auflösung des Bilder-Rästels.**

„Mit gebalter Faust fängt man keine Vögel.“

**Auflösung des Scherz-Verdrießlichen.**

„Wo ist der Kästchenhändler?“  
 Man verbinde 1 mit 6, 2 mit 7, 3 mit 8, 4 mit 8, dann  
 die Figuren zum Vorzeigen kommen.

**Auflösung des Silbenversteckten-Rästels.**

Sackfüßen — Luffe — Gervais — Halle — Saar — Egan  
 Sandbüne — Aurland — Nioiland.